

## Rockenbrunn und Grünsberg

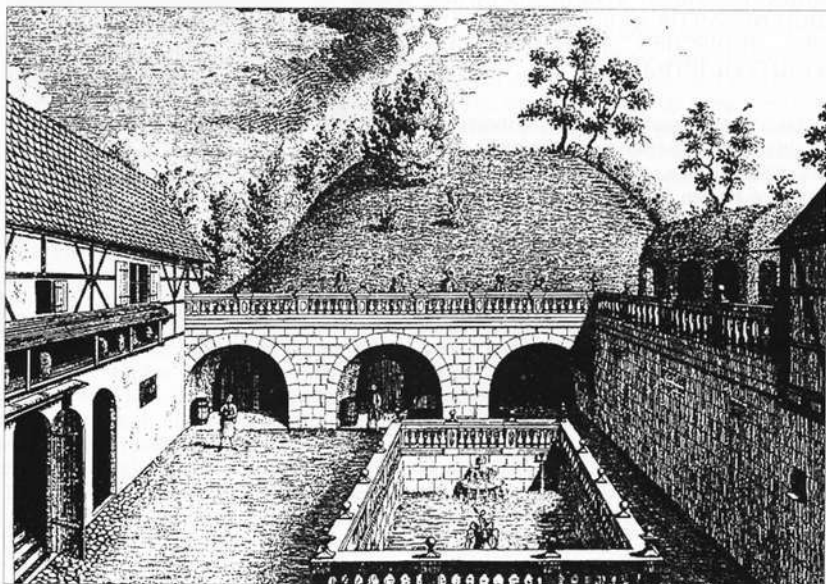
*Zwei außergewöhnliche Quellfassungen Nürnberger Patriziersitze*

Das Nürnberger Umland ist reich an Landgütern, Burgen und Herrensitzen, die von den circa 40 Patrizierfamilien, die die Reichsstadt regierten, zur reichsstädtischen Territorialexweiterung erworben und entsprechend dem zeitgenössischen Repräsentationsbedürfnis aus- und umgebaut wurden. Zu vielen dieser herrschaftlichen Bauten zählen dekorative Gartenanlagen oder nahegelegene repräsentative Architekturen, die dem „Lustwandeln“ oder der „Ergötzung“ des dem höfischen Adel naheifernden Patriziats dienten.

Zwei dieser Anlagen, das Jagdschlößchen Rockenbrunn der Fürer von Haimendorf bei Röthenbach a. d. Pegnitz und die Sophien-

quelle der Familie Paumgartner im Wald bei Burg Grünsberg nahe Altdorf, wurden um einen Quellursprung angelegt und sollen in diesem Aufsatz thematisiert werden.

Die Geschichte Rockenbrunns beginnt frühestens mit dem 16. Jahrhundert, als erstmals ein einzelnes Gut im Wald bei Haimendorf an der Quelle des Rockenbachs urkundlich erwähnt wird.<sup>1)</sup> Erst die Patrizierfamilie der Fürer von Haimendorf, die 1476 durch Heirat Sigmund Fürers mit Anna Tucher in den Besitz Haimendorfs gelangen<sup>2)</sup>, sollte für die spätere Entwicklung des Ortes ausschlaggebend werden.



Brunnenhof von Rockenbrunn.

Kupferstich von Friedrich Albrecht Annert, um 1790.

Als Obereigentum der Fürer von Haimendorf wurde das Gut Rockenbrunn im 16. Jahrhundert von Christoph I. Fürer ausgebaut. Bereits zu dieser Zeit entstand um die Quelle ein quadratischer Brunnenhof, an Nord- und Westseite von zwei Flügeln eines Wohn- und Wirtschaftsgebäudes, südlich und östlich von einer Hofmauer umgeben.<sup>3)</sup> Es war die Zeit des Grundbesitzerwerbs Nürnberger Patrizier im Umland, die so ihr aus der Kaufmannschaft gewonnenes Vermögen anlegen wollten. Hygienische Überlegungen, die vor der Enge der Stadt und ihrer vielfachen Seuchen Abstand nahmen sowie der Wunsch dem Adel nachzueifern und einen Zweitwohnsitz im Grünen zu erwerben, spielten dabei eine nicht gering zu schätzende Rolle. Hauptspaß und -zeitvertreib von Adel und Patriziat waren dabei Vogelfang, vor allem aber das Fischen und die Hetzjagd mit Hunden oder die Treibjagd, bei der das Wild mit Netzen in Gruben gefangen wurde. Auch die Patrizierfamilie der Fürer von Haimendorf fröhnte diesen Leidenschaften, so daß der umgestaltete Gutshof bald einen ständigen Verwalter beherbergte und nun Gesellschaften der Familie zur Verköstigung und Lustbarkeit nach beendeter Jagd zur Verfügung stehen konnte. Der Brunnenhof diente in frühester Zeit als Fischbecken. 1652 entstand nach einem weiteren Umbau unter Johannes Fürer der im großen und ganzen noch heute erhaltene barocke Bau<sup>4)</sup>: Die zwei Gebäude an Nord- und Westseite haben ein massives Erdgeschoß und ein Fachwerk-Obergeschoß. Unterhalb einer abgemeißelten Felswand im Osten, die in den Eichenwald hineinreicht, erhebt sich die Sandsteinmauer, in die drei Arkadennischen in den Fels eingetieft sind. Die gerade, südliche Mauer des Brunnenhofes birgt den Stein mit der Inschrift der Zeit des Umbaus durch Johannes Mauritius Fürer, darunter das Fürer- und das Tucher-Wappen, sowie die Jahreszahl 1653:

JOHANNES MAURITIUS FURER AB HAIMENDORF  
CHRISTOPH FIL CHRISTOPH NEP  
CHRISTOPH PRONET IN MAIORUM  
SUORUM SUIQUE MEMORIAM  
RESTAURARI ATQUE EXORNARI CURAVIT

(Johannes Mauritius Fürer v. Haimendorf, Sohn des Christoph, Enkel des Christoph,

Urenkel des Christoph hat zum Gedächtnis an ihn und seine Ahnen Sorge getragen (Rockenbrunn) wiederherzustellen und auszuschnücken).

Eine weitere, größere Steinplatte rechts daneben enthält einen undatierten lateinischen Sinnspruch:

HOSPES PROPERAS PAULUM SISTITO  
ET ADSPECTU LABOREM LENITO  
QUOCUNQUE Oculos VERTAS  
SIVE IN MONTEM SIVE IN QUERCETUM  
SIVE IN AMBULACRUM SIVE IN ANTRUM  
SIVE IN SCATURIGINEM  
SIVE IN AQUAS SALIENTES  
SIVE IN PISCINAM IPSAM  
LOCUS UNDIQUE MUSIS GRATISIMIS  
CUI AD REFICIENDUM ANIMUM  
CORPUSQUE NIHIL DEEST

Das wesentliche Erscheinungsbild wird geprägt durch die schöne barocke Balustradengalerie mit Terrasse entlang des südlichen und östlichen Mauerabschlusses, die sich in der Sandsteinbalustrade um das quadratische Brunnenbecken wiederholt.

Wie früh die Familie Fürer ihr „Jagdgut mit Fischwirtschaft“ bereits für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat, d. h. wie lange die Tradition eines Gasthauses im Rockenbrunner Gut bereits währt, belegt ein Rechtsstreit aus dem Jahr 1656<sup>5)</sup>:

Der Wirt Leonhard Kolb aus Leinburg reichte beim Nürnberger Rat Klage wegen Schmälerung seines Umsatzes ein. Moritz Fürer habe nach dem Bau einiger Stallungen in Rockenbrunn gegen seine Versprechungen dort nun ein ganz offizielles Gasthaus mit eigenem Wirt einrichten lassen. Obwohl nur Fürersche Untertanen und Vorüberreisende bewirtet werden sollten, werden nun Stadtgäste aller Art mit Wein, Bier und Speisen versorgt.

Die Klage scheint jedoch im Sand verlaufen zu sein, nicht zuletzt weil wohl die Ratsherren selbst häufige Gäste der beliebten Rockenbrunner Wirtschaft waren.

Im frühen 18. Jahrhundert sind bereits der Wirt und Jäger Johann Heinrich Richter, eine Magd und zwei Beständner als Bewohner Rockenbrunnns urkundlich belegt.<sup>6)</sup>

Schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts war Rockenbrunn höchst beliebter Treffpunkt der Mitglieder des sogenannten „Pegnesischen Blumenorden“, einer nach dem Dreißigjährigen Krieg gegründeten Sprachgesellschaft der Reichsstadt Nürnberg, die sich in ihrer zweiten Gründungsphase unter Sigmund v. Birken und Martin Limburger um die Erhaltung deutscher Sprache und Dichtkunst im Sinne barocker Schäferromantik bemühte<sup>7)</sup>. Der Rockenbrunner Brunnenhof des Mitglieds und „Musenfreundes“ Georg Sigmund Fürer von Haimendorf, eingebettet in die wildromantische Kulisse des umgebenden Eichenwaldes am Fuß des Moritzberges, galt den Poeten als „Heiligtum Bacchus und der Mäusen“, ideal als Kulisse für Schäferspiel und zur dichterischen Inspiration.

Zitiert sei die Beschreibung Rockenbrunnns aus einem barocken Büchlein, das anlässlich einer Wanderung zum Moritzberg von neun Mitgliedern des Ordens im Jahr 1677 herausgegeben wurde mit dem Titel „Der Norische Parnaß und Irdische Himmel-Garten (...) bewandelt und behandelt von Floridan (Sigmund v. Birken, Präsens des Ordens) in Geleitschaft seiner Weidgenossen 1677“:<sup>8)</sup>

„... Floridan fand allda den Schäfer Macarius / seinen lieben Verwandten: welcher ihn und seine Gesellschaft alsofort in das Haus hinein führte. Dieses war der sogenannte Rockenbrunn / dessen Umligenheit mit der innern Lustbarkeit wett-schönete: wie sie dann von ihrem Anführer erfuhren / daß diese Gegend im Lust hieße. Sie fanden darin einen offenen Platz an einem untermauerten Berg / oben von dreyen nebeneinander ligenden Spazirgängen gegen den Wänden bedeckt. Unter dem mittelsten erschienen drey ausgemauerte Schwibbögen: und gieng man /



Sophienquelle bei Grünsberg.

Kupferstich von F. Grünewald, um 1830.

durch den untersten / in eine Kluft oder Höle (...) Ferrando dachte hierbey an den Dodonischen Eichwald / an die Trophonische Höle / und an die Warsager Kluft des Apollo-Tempels zu Delfis in Gräcien.“

Der Brunnenhof von Rockenbrunn diene als Anregung für ein weiteres außergewöhnliches Baudenkmal fränkischer Gartenkultur: Die von Johann Paul III. Paumgartner zu Ehren seiner zweiten Frau Sophia Maria Nützel erbaute kunstvolle Fassung der Sophienquelle im Park von Schloß Grünsberg bei Altdorf. Den mit den Fürern v. Haimendorf vielfach verwandten Paumgartnern war die nahegelegene Anlage Rockenbrunn mit Sicherheit bekannt, als Johann Paul III. im Jahre 1720 die Quellfassung erbauen ließ.<sup>9)</sup>

Am Ende einer Allee, ca. 420 Meter südwestlich von Burg Grünsberg, liegt die in die Böschung des Schwarzachtals gebaute Quellfassung aus Rhätsandstein inmitten eines wildromantischen unterholzreichen Mischwaldes unterhalb einer glatt abgemeißelten, steil ansteigenden Felswand. Die Quelle fällt über fünf Kaskadenbecken in den tiefer gelegenen runden Fischweiher hinab. Sie entspringt aus der Mitte der Rückwand ihrer Amphitheater ähnelnden Fassung, die links und rechts von zwei geländerlosen Freitreppen zangenförmig gerahmt wird. Die beiden Treppen führen zur Galerie über dem Bogen der Brunnenwand, deren Rückwand der steile Fels bildet. Ursprünglich bildete den Abschluß über der Brunnenwand ein kunstvolles Baluster-Säulengeländer als Brüstung der Galerie. Von Anfang an war die Sophienquelle den Studenten der nahen Altdorfer Universität<sup>10)</sup> sowie jedem zugänglich, der sich im Grünsberger Wald „ergehen“ wollte. Ein außergewöhnlicher Umstand für herrschaftliche Gartenanlagen des Hochbarock.

Die Sophienquelle und Rockenbrunn verkörpern zwei der interessantesten überlieferten Baudenkmalier zur barocken Gartenkultur der Region, die in ihrer Unbegrenztheit zur umgebenden Waldwildnis und in ihrer sehr frühen Öffnung für die Allgemeinheit

wesentliche Merkmale sentimental Naturempfindens des späteren Landschaftsgartens vorwegnehmen.

Für Honoratioren und Studenten der 1623 gegründeten Nürnbergschen Universität in Altdorf waren beide Bauwerke ebenso wie die Kulturlandschaft um den nahegelegenen Moritzberg häufige und beliebte Ausflugsziele.

Deutlich wird diese frühe empfindsame Naturbetrachtung nochmals durch die Übersetzung der lateinischen Inschrift im Brunnenhof von Rockenbrunn. Mauritius Hoffmann, ein Altdorfer Medizinprofessor und Mitglied des Blumenordens, hat sie in seiner Beschreibung des Moritzberges („Montis Mauriciani descriptio“) von 1694 verdeutsch:

„Fremdling, Du eilst? Halte doch ein!  
Die Schau der Natur lindert die Lebenspein.  
Wohin die Blicke gleiten,  
Auf Bergeshöh', zur Grottenschlucht,  
Zum Eichenwald, in seiner Pfade Flucht,  
An den frischen Strudelquell.  
Wo sprudelnde Wässerlein hüpfen schnell,  
Oder gar an dem Karpenteich,  
Der Ort gefällt mir als Musenreich!  
Hier wird gelindert jede Qual  
An Leib und Seel.“

#### Anmerkungen:

- 1) Kohlert, Rudolf Klaus: Der Moritzbergführer, Röthenbach 1984, S. 48 f.
- 2) Schwemmer, Wilhelm, Röthenbach a. d. Pegnitz. Die Geschichte einer Industriestadt, Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft, Band XXX, Nürnberg 1982, S. 87.
- 3) Zu diesen Zusammenhängen vgl. Schwemmer, Wilhelm, S. 95.
- 4) Hierzu vgl. Kohlert, S. 48 ff.
- 5) Führer-Archiv, B1.

- 6) StAN, Kataster, Haimendorf Nr. 4, zitiert nach Schwemmer, S. 95.
- 7) Hierzu vgl. Kügel, Werner: Vom Dichterkränzelein zur Hochburg patriotischer Bürger, in: Pegnesischer Blumenorden in Nürnberg, Festschrift zum 350jährigen Bestehen, Nürnberg 1994, S. 56 – 67.
- 8) Kügel, Werner: Auf den fränkischen Parnaß. Eine österliche Landpartie auf den Spuren des Blumenordens. Osterbeilage der Nürnberger Zeitung, Samstag, 2. April 1994, Nr. 76, S. 8.
- 9) Vgl. Stromer, Wolfgang, Prof. Frhr. v.: Die Sophienquelle im Schloßpark von Grünsberg. Mitteilungen der Altnürnberger Landschaft, Sonderheft 1, 29. Jhrg., Nürnberg 1980, S. 7 f.
- 10) Zahlreiche Zeichnungen aus Stammbüchern Altdorfer Studenten, die im Inventar der Familie Stromer v. Reichenbach auf Burg Grünsberg erhalten sind, zeigen studentische Szenen um das einem Amphitheater ähnelnde Rund der Sophienquellfassung. Besonders Mensuren wurden bevorzugt an der Sophienquelle ausgetragen.

## Literatur:

- Kügel, Werner: Auf dem fränkischen Parnaß. Eine österliche Landpartie auf den Spuren des Blumenordens. Osterbeilage der Nürnberger Zeitung, Samstag, 2. April 1994, Nr. 76, Seite 8.
- Pegnesischer Blumenorden (Hrsg.): Pegnesischer Blumenorden in Nürnberg. Festschrift zum 350jährigen Jubiläum, Nürnberg 1994.
- Pfeiffer, Eckhardt (Hrsg.): Nürnberger Land, Hersbruck 1982.
- Rusam, Hermann: Der Irrhain des Pegnesischen Blumenordens zu Nürnberg, Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft, Band XXXIII, Nürnberg 1983.
- Schwemmer, Wilhelm Dr.: Röthenbach an der Pegnitz. Die Geschichte einer Industriestadt, Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft, Band XXX, Nürnberg 1982.
- Stromer, Wolfgang Prof. Frhr. v.: Die Sophienquelle im Schloßpark von Grünsberg, Mitteilungen der Altnürnberger Landschaft, Sonderheft 1, 29. Jhrg., Nürnberg 1980.

Alfred Steiner

## Gräfin Katharina von Orlamünde – die Weiße Frau der Hohenzollern

Zum Kulturgut unseres Volkes gehören auch die vielfältigen Volkssagen und Legenden aus allen Regionen unseres Vaterlandes. Sie waren Anlaß für zahlreiche Forscher den Spuren nachzugehen, sie aufzuschreiben und vor Vergeßlichkeit zu bewahren und damit eine Bereicherung unserer Volksliteratur zu gewährleisten.

Unter all diesen Überlieferungen gewinnt eine Jahrhunderte alte Sage eine ganz besondere Bedeutung, die durch die mit ihr zusammenhängenden Geschehnisse immer wieder neu belebt wurde. Im besonderen sind davon die Hohenzollern betroffen und dies überall da, wo sie seit Jahrhunderten residierten oder

auch darüber hinaus, etwa in Nürnberg, in Berlin und an manch anderen Orten. In der nachfolgenden Beschreibung aus dem Jahre 1754 wird das Geschehnis um diese Sage voller Düsternis kurzgefaßt dargestellt, das seinen Anfang um das Jahr 1341 nahm.

In der Niederschrift „Corpus Historiae Brandenburgicae“ von Christoph Philipp Sinold gen. von Schütz wird im Kapitel „Himmelsron“ folgendes berichtet:

„1341: In dieses Closters Kirchen sind vor wenig Jahren noch zwey Kinder vorhanden gewest, von derer Mutter Ott vielleicht des